

Unterwegs und wieder daheim

Autor(en): **Fontane, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

Nr. 43
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
22. Oktober
1932

in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Unterwegs und wieder daheim.

Von Theodor Fontane.

Ich bin hinauf, hinab gezogen,
Und suchte Glück und suchte es weit,
Es hat mein Suchen mich betrogen,
Und was ich fand, war Einsamkeit.

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
Ich sah ein tausendfarbig Licht.
Es war kein Licht, das mich erwärmte,
Und echtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu alter Stell' und alter Lieb'
Und von mir abfiel das Verlangen,
Das einst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
Was sich umwerbend ihr gefällt;

Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 25

Aber unter der Türe wandten sich Herr und Frau Hobbe und Tildchen noch einmal um und umfakten mit einem Blicke den stillen Raum, der die Wiege einer neuen kunstgeschichtlichen Epoche geworden war. Dann erst schritten sie die Treppen hinunter. An der Haustüre standen Natterer und seine Wally.

„Glückliche Reise!“ sagte der Hausherr. „Schad, schad, Herr Professa, daß Sie unsa Fest nimmer mitmach'n ... Vielleicht kommen S' im nächst'n Jahr wieda und schreib'n a neu's Werk ...“

„Eahna Ruah hamn S' ja bei uns, und dös Zimma hint' naus lass'n ma tapezier'n“, sagte Frau Wally.

„Wir werden ja sehen“, erwiderte Mathilde.

Hobbe aber hörte nicht, was die Leute sprachen.

Unruhig fragte er seine Frau: „Hast du es?“

„Ja, Horstmar“, sagte sie und hob die Ledertasche in die Höhe.

„Und nun Adieu!“

„Adjö! Adjö!“ jauchzte Tildchen.

Natterer verbeugte sich, Wally nickte freundlich, und beide blickten der Familie Hobbe nach.

Von drüben kam Fanny mit hochgehobenen Röden herüber.

Sie trat in den Laden ein und legte ein Paket auf die Buddel.

„An schön Gruaß von Herrn Schnaase, und da schickt er Eahna de Programm und die Schreibereien ...“

Natterer öffnete die blauen Attendefel und sah erstaunt die Protokolle, Entwürfe und Festprogramme des Altaicher Fremdenkomitees.

„Zu was bringen S' denn dös?“ fragte er.

„Da Herr Schnaase schickt's Eahna, weil er heut abreist ...“

„Wer reist ab?“

„De Berliner Herrschaft ...“

„Der Herr Schnaase?“

„Ja. Heut z' Mittag.“

„Das is ja der höhere Blödsinn!“ rief Natterer. „Wenn mir 's Fest am Samstag hamn!“

„Frag'n S' 'n halt selber, wenn S' as net glaab'n. Für was jan nacha d' Koffa padt, und z'weg'n was muach i den ganz'n Vormittag umanandlaffa? Ja ... also ... Eahnera Papier' hamn S' ... b'füad Good! I hab' foa Zeit net zum Hersteh' ...“

Sie eilte hinaus.

„Das is ja der höhere Blödsinn!“ wiederholte Natterer. „Wally! Geh in Lad'n rei! I muach zum Blenninger nüber ... das is ja der höhere ...“

„Was hast denn?“

„Nix hab' i. Laß ma do du mein Ruah!“ Er stülpte seinen Hut auf und lief ohne Schirm im strömenden Regen zur Post hinüber.

Er traf den Blenninger Michel in der Küche, wohin er sich vor dem Lärm der Berliner geflüchtet hatte.

„Was hat denn da enfer Fanny für an Unsinn daherbracht?“ fragte Natterer ungestüm. „Daß da Herr Schnaase heut furtfährt?“

„Ja.“

„Was ja?“

„Furt fährt er.“